

Wirklich unten bist du nie

Dies ist keine Heldenstory. Auch kein haarsträubender Abenteuerbericht.

Es ist eine Geschichte, die in jedem Kletterer-Leben einmal vorkommt – so ähnlich zumindest. Ein **Psycho-Lehrstück** von **Christian Pfanzelt**

Zwei Wochen vor Abflug ins Yosemite Valley. Ich bin auf der Beerdigung eines langjährigen und guten Freundes. Ihm ist passiert, was in der Theorie nicht passieren kann – Seilriss beim Sportklettern. Doch die Wirklichkeit ist anders. Grausam anders.

Zwei Tage vor Abflug. Tom erzählt von seiner am Tag zuvor vollendeten Gratumrundung des kompletten Wet-

tersteingebirges. Vier Tage extreme Anspannung, drei Tage davon solo, am letzten Tag ohne Essen. Winterliche Bedingungen, viele brüchige Passagen, einige sehr heikle Situationen. Bei solchen Verhältnissen hat das wahrscheinlich noch niemand zuvor gemacht, aber Toms Begeisterung säuft in seiner Müdigkeit ab und reicht nur für ein trockenes Fazit: »Der Cerro Torre war einfacher!«

Den Flug nach San Francisco verbringen wir in einem Airbus. Tom registriert den durchaus sehr bemerkenswerten Business-Class-Service nicht und auch meine Fahrkünste auf dem Weg von San Francisco ins Yosemite Valley entgehen seiner Aufmerksamkeit. Nur von wenigen Pausen unterbrochen, schläft er geschlagene 20 Stunden; so fertig habe ich ihn noch nie erlebt.

Die Folgen des Risskletterns: Christians rechte Hand ist ein bisschen dicker als die linke.

Ankunft im »Camp IV«. Es ist wie immer: Internationales Publikum mischt sich mit Gesichtern aus der Heimat – Hansjörg Auer und sein Bruder Matthias sind da, Much Maier und Stefan Eder auch, mir kommt es fast vor wie an der Chinesischen Mauer in Tirol. Unser Ziel hat allerdings größere Dimensionen als zu Hause: Den »Freerider« haben wir uns vorgenommen, eine Variante der klassischen »Salathé«-Route. Kein Geringerer als Alexander Huber hat diese Linie an der 1000 Meter hohen Hauptwand des El Capitan erstbegangen – 37 Seillängen lang, neun Grade schwer. Wir haben genau zehn Tage Zeit, Heimflug eingeschlossen. Schnell einklettern lautet also die Devise.

Ray Jardine sei Dank: Ohne seine Erfindung, dem Friend, bist du im Valley verloren.

Am abendlichen Lagerfeuer machen natürlich auch unsere Pläne die



Runde. Einer hat für uns gleich das passende Testpiece zu bieten: »Probiert den »Generator Crack«, und wenn ihr den nicht raufkommt, braucht ihr in den »Freerider« nicht einzusteigen!« Hansjörg sieht das ganz anders: »Den Schaas kann eh kaaner klettern!« Ein dritter wirft ein, das Ding sei nur mit 5.10c bewertet und damit höchstens ein Siebener, ein vierter hält dagegen, Körperrisse solle man nicht unterschätzen. Die Diskussion geht noch ein bisschen hin und her, und Tom und mir wird klar: Das Ding probieren wir morgen!

Offwidth

Am nächsten Tag stehen wir drunter. 18 Meter sind's nur, und die sehen auch noch recht machbar aus. Wie der Schein trügen kann, merkt Tom bei seinem ersten Versuch: Statt kultivierter Wandklettere geht es vom ersten Meter an um saftigen Ganzkörpereinsatz. Sprunggelenk, Oberschenkel, Schulterblatt, Brustkasten – alles muss zum Klemmen in dem unangenehmen Körperperriss herhalten. Und lässt die Körperspannung einmal nach, rutscht man abwärts. Die Amerikaner nennen so einen Riss »Offwidth«.

Für Tom ist in Wandmitte Schluss. Nicht körperlich, aber psychisch. Die Gratumrundung wirkt erst jetzt so richtig nach. Wir sitzen da und reden – auch das ist klettern. Wir reden über seine neunjährige Tochter Laura, darüber, dass ihm bei seinem Abenteuer klar geworden ist, wie sehr er – nicht zuletzt

wegen ihr – an seinem Leben hängt. »Ich bin keine Maschine, weißt du«, sagt Tom irgendwann, »aber bis wir im Freerider sind, ist alles wieder in Ordnung!« Das positive Signal für unser Vorhaben gelingt mir an dem Tag noch: Ich kann den »Generator Crack« tatsächlich klettern.

Drei Tage später klettern wir den »Freeblast«, die ersten zehn Seillängen der »Salathé« und damit auch unserer Route. Außer an den Standplätzen und in zwei Plattenseillängen gibt es keine Haken. Ein Problem ist das für uns allerdings nicht: Die Friends sitzen perfekt, und wir sind schnell unterwegs. Und das, obwohl die äußeren Umstände alles andere als ideal sind: Rauchschwaden hängen im Valley, der obere Teil der Wand ist nur noch zu erahnen. Waldbrand. Außerdem fegt uns ein heftiger Sturm um die Ohren, wir verstehen unser eigenes Wort nicht mehr. Eine andere Seilschaft gibt entnervt auf und seilt ab: »Fuck the storm, I have no balance«. Wir aber erreichen am frühen Nachmittag die so genannten »Heartledges«, das Ende des »Freeblast«. Von hier können wir an Fixseilen auf den Boden zurück.

Hemd mit Krawatte

Der nächste Tag: Material sortieren und Haulbag packen. Am Abend steigen wir an den Fixseilen wieder zu den Heartledges hinauf. Rechtzeitig zum Sonnenuntergang sind wir biwakfertig. Plötzlich baumeln fremde Seilenden in die Bierdosen: Fünf Spanier



Mit viel Power kann man auch einen Handriss piazern. Tom in »Outer Limits« (5.11a)



Morgendliches »Anstellen« für einen Platz am Campground

»Statt kultivierter Wandklettere geht es vom ersten Meter an um saftigen Ganzkörpereinsatz.«



Engagement gefragt: Tom im Direkteinstieg von »Elevator Shaft«



Ausnahmsweise mit Bolts gesichert: Tom in »Cookie Monster« (5.12a)



Eine halbe Hardware-Abteilung: am ersten Biwakplatz auf den Heart Ledges

»Kein Flow, keine Freude am Bewegen, kein Wille, vorwärtszukommen.«



Einklettern. Sonne und viel Wind im »Freeblast«



Genussklettern sieht anders aus. Tom führt einen schlecht abzuschleichen Körperriß kurz nach der berühmten »Hollow Flake«.

kommen aus der »Salathé« herunter. Nach fünf Tagen in der Wand sind sie ziemlich am Ende und ausgebrannt. Echte Freaks: Einer der Spanier trägt über seiner Jacke ein rosafarbenes Hemd mit Krawatte. Geschätztes Gewicht des Hombros: 100 kg. Nun gut, wer die »Salathé« auf herkömmliche Weise macht, steht vor allem in Trittleitern. Reines Kletterkönnen ist dann weniger gefragt als Kampfgeist, Durchhaltevermögen und seiltechnisches Know-how. Trotzdem fragen wir uns, was durchschnittliche Jümar-Steigklemmen so aushalten ...

Eine halbe Stunde später ist die spanische Truppe weg. Wir liegen in unseren Schlafsäcken und träumen ins Tal hinunter. Dort unten sind die Lichter längst erloschen. Stille herrscht um uns herum – abgesehen von fernen Hammerschlägen, wahrscheinlich aus der Headwall der Route »Shield«. 400 Meter über uns. Bing, bing,bing. Immer wieder. Bing,bing,bing. Ein bizarres Signal mitten aus dem dunklen Nichts.



Dunkle Vorahnung

6 Uhr morgens. Die Cathedral Spires gegenüber stehen im warmen Morgenlicht, bei uns ist es noch schattig. Beide haben wir Bigwall-Erfahrung – Nose, Salathé, Shield, Regular –, und daher wissen wir, dass zügiges und gut organisiertes Handeln am El Cap sehr wichtig sind. Also kurzes Frühstück, dann sortieren wir Friends und Klemmkeile und packen den Haulbag.



Die Angaben zur Absicherung der Seillängen sind recht dürftig, also klettern wir nach dem Motto: Lieber zu viel als zu wenig mobile Sicherungsmittel mitnehmen. Folglich hat der Vorsteiger immer eine mittlere Hardwareabteilung dabei – ohne zusätzlichen Schultergurt wäre das ein Ding der Unmöglichkeit. Trotzdem kommen wir zügig voran. Wir klettern im Überschlag, der Seilzweite steigt nach, ohne Steigklemmen. Daran erkennt man, dass wir keinen »normalen« Bigwall machen: Wir wollen nicht technisch, sondern frei klettern.

Die 18. Seillänge. 20 Meter unter mir hängt Tom im Stand und sichert, ich lege einen Friend. Plötzlich werden meine Bewegungen unsicher, Beklommenheit steigt auf. Scheiße, was ist das? Kein Flow, keine Freude am Bewegen, kein Wille, vorwärtszukommen. Ich will weg von hier! Die Vernunft sagt: Ja spinnst du jetzt, reiße dich gefälligst zusammen, du bist mitten im El Cap, mitten in der Seillänge! Mit viel Mühe und dank meiner jahrzehntelangen Klettererfahrung erreiche ich den nächsten Stand. Erschöpft sinke ich in die Selbstsicherung. Es ist aus, vorbei. Was ist passiert? Ich weiß nur eins: Wir müssen hier weg. Runter, bevor etwas passiert, ich weiß, dass etwas passieren wird. Nur, wie soll ich das dem Tom beibringen? Erst einmal Routineaufgaben erledigen, den 50 Kilo schweren Haulbag nachziehen. Die Sklavenarbeit geschieht wie in Trance, ich bin in meinen Gedanken gefangen. Die dunkle Vorahnung wird immer dunkler. Ich weiß, mir bleiben keine Reserven für unvorhergesehene Dinge. Umdrehen! Selten war ich so verankert im Jetzt, in dem, was ist.

Als Tom neben mir steht, fährt es unwillkürlich aus mir heraus: Tom, wir müssen umdrehen, es geht nicht

Standplatz mit Aussicht. Unten im Tal liegen die El Cap Meadows. Dort stehen oft Touristen und schütteln angesichts der winzigen Kletterer in der riesigen Wand ungläubig den Kopf.



Danke! Tom und Christian werden von den Firmen Vaude, Edelrid, Wild Country und Red Chili unterstützt.

Expo! Nach Hansjörg Auer probiert auch Tom die Schlüssellänge von »El Niño« (5.13c).

mehr. »Was ist denn los?« Mein Kopf spielt verrückt. Ich weiß nicht, wie ich reagieren werde, wenn wir in Schwierigkeiten kommen. Wenn wir weiter klettern, passiert etwas, davon bin ich überzeugt. Und das kann ich nicht verantworten. Weder gegenüber dir, noch gegenüber Laura. Und gegenüber mir selber auch nicht.

Vertauschte Rollen

Tom versucht nicht, mich zu überreden. Kein Versuch, mich zum Weiterklettern zu bewegen. Gehört, verstanden und für richtig empfunden. Unser Dialog dauert keine fünf Minuten. Tom ist zu lange im Geschäft. Beide sind wir zu lange im Geschäft. Als junge, ehrgeizige Kletterer haben wir

Inbegriff des Big-wall-Kletterns: der El Capitan. Mitten durch den sonnenbeschienenen linken Wandteil verläuft der »Freerider«.



INFO FREERIDER

Der »Freerider« ist keine wirklich eigenständige Route, sondern eine Variante der klassischen »Salathe«. Auf insgesamt zwölf Seillängen unterscheidet sie sich von dieser. Obwohl die Route »nur« mit 5.12 d (ungefähr IX) bewertet ist, gibt es nur ganz wenige Rotpunkt-Wiederholungen. Kein Wunder: Sehr viele Längen liegen im VIII. Grad und die Kletterei an den Rissen ist sehr gewöhnungsbedürftig. An den Nerven der Wiederholer zehren außerdem die anspruchsvolle Absicherung und die permanente Ausgesetztheit in der sehr steilen Wand.

Erstbegehung: Alexander Huber 1995 im Solo; erste Rotpunktbegehung 1998 mit seinem Bruder Thomas in ungläublichen 15 Stunden und 25 Minuten

Schwierigkeit: 5.12 d (IX) in zwei Seillängen, elf Längen 5.11a bis 5.12 b (VII+ bis IX-), Rest leichter

Länge: 37 Seillängen auf eine Wandhöhe von 1000 Metern

Lage: El Capitan, Yosemite-Valley

Begehungszeit: Durchschnittlich zwei bis drei Tage; bivakiert wird auf den (teils recht schmalen) Absätzen

Topo: www.supertopo.com/topos/obscurities/salathe-free.jpg



oft mehr Glück als Verstand gehabt. Sind knapp an Seilschaftsstürzen vorbeigeschrammt. Haben so manche Horrorseillängen nur mit viel Kampfgeist überstanden. Jetzt bin ich froh, dass ich auf mein Gespür höre.

Das Paradoxe: Es bestehen keine besonderen objektiven Gefahren, es droht kein Wettersturz. Ein tiefblauer Himmel begleitet uns auf dem Weg nach unten. Fünf Stunden später sitzen wir am Wandfuß. Wir erleichtern unseren Haulbag um vier Dosen Bier. »Bereust du es?«, fragt mich Tom. Nein, sage ich. »Dann war es die richtige Entscheidung«. Jetzt bin ich doch irgendwie enttäuscht, traurig, den Tränen nahe. Vor fünf Tagen saßen wir mit vertauschten Rollen am »Generator Crack«. Eines weiß ich ganz sicher: In ein paar Tagen bin ich wieder voll da. Aber dann wird uns die Zeit für einen zweiten Versuch fehlen.

Die nächsten Tage verbringen wir mit Sportklettern auf amerikanisch – also mit Rissklettern. Mit jedem Freund, den ich lege, komme ich besser in meinen alten Kletterfluss zurück. Doch die Höhe fehlt. Die Ausgesetztheit und die Tiefe, die mich sonst so motivieren, sind in den kurzen Valley-Routen nicht da. Da fügt es sich recht günstig, dass Hansjörg letzte Woche die Route »El Niño« rotpunkt geklettert hat – auch eine Huber-Route, 35 Seillängen, 5.13c (ungefähr IX+), nicht weit vom »Freerider« entfernt.

Ich vereinbare mit ihm, dass wir eine Fotosession in der Route machen.

Nachdem wir außen herum aufgestiegen sind, seilen wir uns gut 100 Meter bis zur Schlüssellänge hinunter. Gut zwei Stunden hänge ich im Gurt, und ich kann die gähnende Leere unter mir wieder genießen. Zwar peitscht mich der Wind immer wieder gegen die Wand und reißt mir fast die Objektive aus der Hand, doch die Freude über die wiedergefundene Lust an der Tiefe lässt mich jubeln. Alles ist wie immer.

Der letzte Tag im Valley. Wir stehen in den El Cap Meadows, und ich schaue nach oben. Dort ist er, der Umkehrpunkt. Es ist wieder da, dieses Kribbeln. Ich will wieder dorthin. Nach einer Weile klopf mir Tom auf die Schulter und meint: »Der läuft uns nicht davon«. Danke, Tom.

Epilog

Vier Monate später, am 18. September, kommt in der Redaktion eine E-Mail an. Sie ist von Christian und Tom. Die beiden schreiben aus dem Yosemite Valley: »Wir machens kurz: We did it!«



Beeindruckende Leistung: Hansjörg Auer klettert »El Niño« rotpunkt ohne vorheriges Auschecken der Route von oben.



Wenige Risse: In »El Niño« dominiert Wandkletterei.

Als junge, ehrgeizige Kletterer haben wir oft mehr Glück als Verstand gehabt.



Spaß an der Tiefe: Nach der Umkehr im »Freerider« bei der Fotosession in »El Niño«